

verlag
der
criminale

Das Buch

Ein skrupelloser Lebensmittelerpresser spielt mit Peter Decker und seinen Kollegen vom 1. Kommissariat Katz und Maus. Unternehmer Georg Bodenbach nimmt darauf keine Rücksicht: Er stürzt vom Balkon seiner Villa, stirbt an den schweren Verletzungen und verschafft den Beamten vom »1. K« auf diese Weise noch mehr Arbeit.

Charlotte Sander, frisch verliebt in ihren Ex, arbeitet als Reporterin für die Morgenpost. Ihr Jagdinstinkt ist sofort geweckt, als sie vom Unfall des Unternehmers erfährt. War Bodenbachs Tod wirklich nur ein Unglück? Und unter welchen Umständen kam drei Jahre zuvor seine Tochter ums Leben? Als »Charly« Sander auf ein Familiengeheimnis der Bodenbachs stößt, meldet sich plötzlich der Erpresser bei ihr ...

Der Wettlauf zwischen der Reporterin und der Kripo beginnt. Wer erkennt die wahren Zusammenhänge am schnellsten? Und wo gibt's die richtigen Antworten zuerst? Auf der Pressekonferenz der Kripo? Oder schon zum Frühstück in der aktuellen Ausgabe der Morgenpost?

Der Autor

Christian Althoff, Jahrgang 1962, arbeitet seit 20 Jahren als Reporter. Zuletzt sorgten seine Recherchen über Justizpannen im Fall des vierfachen »Mörders von Remagen« für bundesweite Schlagzeilen. Der Autor ist verheiratet und hat zwei Töchter.

Christian Althoff
Pommes
tot-weiß
Kriminalroman

verlag
der
criminale

Der Verlag der Criminale ist ein BoD™ Verlag der Buch & medi@ GmbH, München. Dieser Verlag publiziert ausschließlich Books on Demand in Zusammenarbeit mit der Books on Demand GmbH, Norderstedt, und dem Hamburger Buchgrossisten Libri. Die Bücher werden elektronisch gespeichert und auf Bestellung gedruckt, deshalb sind sie nie vergriffen. Books on Demand sind über den klassischen Buchhandel und Internet-Buchhandlungen zu beziehen.

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:
www.verlag-der-criminale.de

Oktober 2001
Verlag der Criminale
Ein BoD™ Verlag der Buch & medi@ GmbH, München
© 2001 Christian Althoff
Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Spreeau
Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Germany · ISBN 3-935284-76-4

Montag, 28. August

Charlotte Sander stand unter der Dusche und rieb den Zigarettenrauch aus ihren kurzen, kastanienbraunen Haaren. Sie war hundemüde, aber sie wollte die scharfen Wasserstrahlen noch länger auf ihrer Haut spüren. Der große, antik gerahmte Spiegel war längst beschlagen, und von der weiß lackierten Badezimmertür liefen kleine Wassertropfen auf den Fliesenboden. Die Frau legte den Kopf in den Nacken und presste die Augenlider zusammen. Sie fuhr sich mit beiden Händen durchs Gesicht, und die Erinnerung an die letzten Stunden ließ sie schmunzeln. Daniele, der weißhaarige Wirt der Casa Marinella, hatte Klaus und sie mit einem strahlenden Lächeln und ausgebreiteten Armen empfangen. Den ganzen Abend über hatte er ihnen aus seinem faltigen, sonnengegerbten Gesicht verstohlen zugezwinkert. Offenbar hatte Daniele geglaubt, sie seien wieder zusammen. Doch sie hatten schon vor langer Zeit eingesehen, dass jeder von ihnen vor allem für seinen Beruf lebte. Klaus und sie waren aber Freunde geblieben. Vielleicht sogar ein bisschen mehr. Charlotte Sander atmete hörbar aus. Sie drehte die beiden verkalkten Wasserhähne zu und griff durch den kalten Duschvorhang nach einem weißen Frotteehandtuch. Zugegeben: es hatte gekribbelt, als Klaus sie zum Abschied geküsst hatte. Na und? Sie trocknete sich ab und rubbelte ihre Haare trocken. Dann stieg sie aus der Dusche, zog einen Slip an und streifte ein viel zu großes, weißes T-Shirt über. Gähnend ging sie in die Küche und griff nach dem kleinen, akkubetriebenen Polizeifunkempfänger, der auf dem Esstisch stand. Die Frau stellte das Gerät auf ihren Nachttisch und ließ sich ins Bett fallen. Sie zog die dünne, weiße Decke hoch bis zum Kinn und war eingeschlafen, bevor der erste Funkspruch aus dem kleinen Empfänger quäkte.

Dienstag, 29. August

Dr. Gernot Mühle beugte sich zu seinem mahagonifarbenen Schreibtisch vor und ließ den linken Zeigefinger auf eine Taste der Sprechanlage niederfahren. »Dr. Nolte soll sofort kommen!«, bellte er und verspritzte ungewollt seinen Speichel über das Gerät. Dann lehnte

er sich wieder in seinem ledergelasterten Chefsessel zurück und las zum dritten Mal den Brief, der mit der ersten Post gekommen war.

Sie nehmen mich offenbar nicht ernst! Ich warne Sie! Wenn Sie nicht zahlen, gibt es Tote! Ich erwarte als Zeichen Ihrer Zahlungsbereitschaft in der morgigen Ausgabe des Kuriers folgende Anzeige: Alles Gute zum 80., Tante Gerda! Danach melde ich mich wieder.

Der Brief war mit *Tony* unterschrieben, wie der erste. Mühle wischte sich mit einem frisch gebügelten Stofftaschentuch den dünnen Schweißfilm von der Stirn. Dann steckte er sich eine HB zwischen die Lippen und zündete sie mit dem goldenen Du Pont-Feuerzeug an, das ihm seine Frau zum 50. Geburtstag geschenkt hatte. Er nahm einen tiefen Zug, stand auf, drehte sich um und sah aus dem Fenster. Seine Augen blickten ins Leere. Tote! Dieser Mann war wirklich wahnsinnig!

Die salzige Sardellen-Pizza von gestern Abend hatte Charlotte Sander aufwachen lassen. Ihr Mund war staubtrocken, und sie lechzte nach Wasser. Unwillkürlich musste sie an einen Western denken, in dem ein Bankräuber nach einem Überfall mit einem Findelkind auf dem Arm quer durch eine sengend heiße Wüste geflohen war. Was hätte der Mann für das Glas Wasser gegeben, das sie gerade im Badezimmer in sich hineinkippte. Charlotte Sander putzte ihre Zähne und duschte kurz. Dann drückte sie sich aus einer fast leeren Tube Gel in die Hände und fuhr sich durch die nassen Haare. Ein bisschen Ringelblumencreme ins Gesicht, ein wenig Tusche auf die Wimpern – das musste reichen.

Zurück im Schlafzimmer, öffnete sie den uralten Kleiderschrank, den sie vor Jahren zusammen mit Klaus auf einem Trödelmarkt gekauft hatte. Sie mochte den Geruch des alten Holzes, der ihr jedesmal beim Öffnen der leicht klemmenden Türen entgegenschlug. Sie musste daran denken, wie Klaus damals beim Zusammenbauen des Schrankes geflucht hatte. Handwerklich hatte er wirklich nichts drauf. Aber sonst ... Klaus war witzig, hatte meistens gute Laune und trug ständig seine abgegriffene Blues-Mundharmonika bei sich, um sie in den unpassendsten Momenten aus der Tasche zu ziehen und loszuspielen. Ihn schien so schnell nichts umhauen zu können. Das machte ihm den Umgang mit den vielen kaputten Typen, die ihn Tag für Tag beschäftigten, natürlich viel leichter. Charlotte Sander dachte an jenen Abend zurück, an dem ihre Freundin Eva und sie Klaus Leonard im Franziskaner-Keller kennen gelernt hatten. Nie im Leben

hätte sie ihn für einen Drogenfahnder gehalten, so wie er aussah. Eher für einen Studenten. Er hatte sie damals schüchtern angesprochen und gefragt, ob er wohl ihre Telefonnummer haben könne, weil er seine eigene verloren habe. Eva und sie hatten laut losgeprustet und sich den Typen genauer angesehen. Klaus hatte schon damals fast schulterlange, glatte dunkelblonde Haare und Geheimratsecken gehabt. Er war 34 Jahre alt gewesen, aber er hatte jünger gewirkt. Mit 1,75 Metern war er zehn Zentimeter größer als sie. Klaus trug immer ein verschmitztes Lächeln auf den Lippen. Eine Eigenschaft, die ihm oft den Vorwurf einbrachte, niemals ernst sein zu können. Sie fürchtete, dass er das auch gar nicht wollte. Die Unbekümmertheit, mit der Klaus trotz seines Jobs das Leben nahm, machte auch vor seinem Äußeren nicht Halt. Charlotte Sander seufzte. Sie hatte ihn immer nur in Jeans gesehen. Oder nackt. Selbst im Winter trug Klaus Turnschuhe und Sweatshirts, deren Ursprungsfarbe oft gar nicht mehr auszumachen war. Zum Geburtstag hatte sie ihm mal eine Cordhose und einen Rollkragenpullover geschenkt, aber die Sachen nie wieder gesehen. Charlotte Sander schüttelte fast unmerklich den Kopf und verscheuchte ihre Gedanken. Sie nahm dunkelblaue Socken aus dem Schrank, eine sandfarbene Leinenhose und eine dunkelblaue Bluse mit kurzen Ärmeln. Als sie angezogen war, blickte sie zufrieden in ihren großen Wandspiegel. Nicht jede Frau konnte mit 42 noch Größe 38 tragen.

Die Sprechanlage summt. Mühle drehte sich zu seinem Schreibtisch um und drückte mit viel zu viel Kraft auf eine der Tasten.

»Ja?«, knurrte er unfreundlich.

»Herr Dr. Nolte ist jetzt da.«

»Soll reinkommen!«

Kaum hatte Nolte mit forschem Schritt das Vorstandsbüro betreten, federte Mühle aus seinem Sessel und stürmte mit dem Erpresserbrief in der Hand auf den Juristen zu. Mühle hielt es nicht für notwendig, dem Leiter seiner Rechtsabteilung einen guten Morgen zu wünschen. Schließlich war's ja auch keiner.

»Wir haben gerade den zweiten Brief bekommen. Ich glaube, der Verrückte meint es wirklich ernst! Und Sie haben mir geraten, die Sache nicht überzubewerten!«, schnaubte Mühle mit hochrotem Kopf und wedelte mit dem Brief vor dem Gesicht des Anwaltes herum. Nolte fühlte sich unwohl. Er spürte, dass die Luft brannte, und nahm wortlos in der schwarzen Ledergarnitur Platz, die eine Ecke des gewaltigen Büros ausfüllte. Nolte hielt den Mund. Fürs Schweigen hatte bei der X-tra AG noch niemand eine Abmahnung bekommen.

Dr. Mühle kehrte hinter seinen tischtennisplattengroßen Schreibtisch zurück. Er setzte sich, lockerte seinen Krawattenknoten und öffnete den obersten Knopf des hellblauen Hemdes. Dann fuhr er sich mit beiden Händen von vorne durch sein dichtes, graues Haar. »Wir müssen die Polizei informieren. Das hätten wir schon nach dem ersten Brief machen müssen«, sagte er jetzt mit ruhiger, fester Stimme. Dr. Nolte entspannte innerlich und fühlte sich ermutigt, sich zu Wort zu melden. »Sie haben Recht. Aber es gibt ja so viele Spinner ... Ich dachte, da schreibt uns irgendein unzufriedener Kunde einen Erpresserbrief, um uns zu schocken, und das war's dann ...«

»Sie sehen ja, dass es das nicht war!«, brauste Mühle wütend auf. »Und? Was machen wir jetzt? Zahlen?«

Nolte zuckte zusammen und schluckte. »Eine Million?«

Mühle lachte kurz auf. »Ha! Eine Million ist doch nichts im Vergleich zu dem Umsatzausfall, den wir erleiden, wenn die Sache bekannt wird! Oder, noch schlimmer, wenn einem Kunden was passiert!«

»Wir sollten nichts unternehmen, was nicht mit der Polizei abgesprochen ist. Wenn was schief geht ...« Der Anwalt ließ den Satz unvollendet und hob seine Hände abwehrend vor die Brust. Dr. Mühle sah den Juristen an und drückte einen Knopf der Sprechanlage, ohne den Blick von Nolte zu wenden. »Frau Siekmann, machen Sie mir sofort eine Verbindung zum Polizeipräsidium!«

Hauptkommissar Lutz Teichert saß an seinem Schreibtisch und las in einer alten Ausgabe der Fachzeitschrift *Kriminalistik*. Teichert war 47 Jahre alt und hatte mehr als die Hälfte seines Lebens bei der Kripo verbracht. Erst bei der Sitte, dann beim Einbruch und jetzt im 1. Kommissariat. Das 1. K, wie es im Präsidium genannt wurde, war für Leichen, Brandstifter, Räuber und Erpresser zuständig. Teicherts Frau und seinen beiden Töchtern war es immer ziemlich gleichgültig gewesen, in welchem Kommissariat er gerade arbeitete. Überstunden fielen überall an. Reichlich sogar. Zurzeit schob Teichert 600 vor sich her. Wie die meisten seiner Kollegen. Der Hauptkommissar wusste, dass er seine Frauen in den letzten Jahren ganz schön vernachlässigt hatte. Aber was war die Alternative? Sollte er als Bürohengst bei einer dieser privaten Sicherheitsfirmen anfangen, die neuerdings an jeder Straßenecke eröffnet wurden? Nur, damit er einen geregelten Acht-Stunden-Tag hatte? Nee, das wäre nichts für ihn. Teichert war Vollblutkriminalist. Einer, der sich festbiss. Er liebte seinen Job. Und in mancher Nacht, in der er sich unruhig im Bett wälzte und nicht einschlafen konnte, wünschte er sich, das Telefon klingelte und er müsste raus.

»Mensch, das ist ja interessant«, murmelte Teichert und blickte von der Zeitschrift über den Schreibtisch hinweg zu seinem Kollegen Schulze hinüber, der gerade das Glas seiner Armbanduhr mit einem Zipfel seines Oberhemdes polierte. »Wusstest du, dass die Kollegen in England und Amerika große Erfolge damit haben, Augenzeugen unter Hypnose zu befragen? Denen fallen Details ein, an die sie sich vorher nicht erinnern konnten!«

Schulze rieb weiter gedankenverloren das Glas seiner Uhr, ohne aufzusehen. Uhren waren seine große Leidenschaft. Nicht diese elektronischen Quarz-Dinger, die heutzutage schon an Imbissbuden verkauft wurden, sondern Uhren, in denen noch richtige mechanische Werke tickten. Wie in der 40 Jahre alten Omega Constellation, die seit ein paar Tagen Schulzes Handgelenk schmückte. 200 Mark hatte er auf einem Flohmarkt für die Uhr bezahlt, deren Feder gerissen war. Er hatte die Omega zerlegt, gereinigt, repariert und neu justiert. Jetzt lief das Automatikwerk pro Tag nur zwei Sekunden vor. Schulze war stolz. Schade, dass seine Frau seine Faszination für diese kleinen Meisterwerke nie geteilt hatte. Seit fast vier Jahren waren sie jetzt geschieden. Nicht wegen seiner Uhren, sondern ... ach, es waren einfach viel zu viele Kleinigkeiten zusammengekommen. Zum Glück hatten sie keine Kinder, das hatte die Trennung einfacher gemacht. Schulze seufzte leise und wurde von Teichert aus seinen Gedanken gerissen. »Hörst du mir überhaupt zu?«

»Hmm? Ja, klar! Hypnose!«

Teichert ließ seinen Blick wieder auf die Zeitschrift fallen und suchte nach der Stelle, an der er aufgehört hatte zu lesen. Er musste den Abstand zwischen seinen Augen und der Zeitung verändern, um die Buchstaben klar erkennen zu können. Eigentlich hätte er längst eine Brille gebraucht, aber er hatte sich vorgenommen, das so lange wie möglich hinauszuschieben. Teichert nippte an dem Kaffee, den Schulze gekocht hatte. Er verzog angewidert das Gesicht und stellte den Becher mit dem grünen Aufdruck *Gewerkschaft der Polizei* so abrupt zurück auf den Tisch, dass einige Tropfen auf die braune Schreibtischunterlage spritzten. »Mensch, Bernd!«, blaffte er. »In Kaffee gehört mehr Wasser als Pulver. Kapierst du das nochmal?«

Schulze blickte seinen Kollegen erschrocken an und wollte gerade etwas erwidern, als die Tür geöffnet wurde. Manfred Dombrowski, ein Kollege aus dem 1. K, kam herein und schwenkte ein DIN A 4-Blatt in der Luft. »Morgen, Kollegen! Hier, ist gerade reingekommen. Peter sagt, ihr sollt mal hinfahren.« Peter Decker war Erster Kriminalhauptkommissar und Chef des 1. Kommissariates. Es gab Gerüchte im Polizeipräsidium, dass Decker schon mal ohne Ziga-